

Weibliche Ordensgemeinschaften an der Schwelle zum 21. Jahrhundert

Herausforderungen – Chancen – Perspektiven

Ergebnisse der Podiumsdiskussion

Die Studientagung »Religiöse Frauengemeinschaften in Südwestdeutschland zwischen Frühmittelalter und Säkularisation« überschritt im abschließenden Podiumsgespräch ihren historischen Rahmen, indem in einem Podiumsgespräch nach Herausforderungen, Chancen und Perspektiven weiblicher Ordensgemeinschaften am Beginn des 21. Jahrhunderts nachgedacht wurde. Hierzu waren zwei Vertreterinnen von Frauenorden und ein Vertreter des bischöflichen Ordinariats eingeladen worden, um aus ihrer Sicht über derzeitige Herausforderungen, Chancen und künftige Perspektiven zu berichten.

Zunächst äußerten sich die Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Kellenried, M. Regina Kuhn, und die Generaloberin der Franziskanerinnen von Reute, M. Paulin Link, über Zielsetzung und Realität ihrer Gemeinschaften. Beide Klostersgemeinschaften hatten auf den Rückgang der Klostereintritte in ihren Häusern durch eine Neuorganisation der Aufgaben reagiert. In Kellenried gelte es zudem, so Äbtissin M. Regina, ältere Schwestern zu versorgen und neue Finanzierungskonzepte zu suchen, da die Zahl und die Kraft der aktiven Schwestern nachließen. Trotz dieser großen Aufgabe stünden das Gebet, die Arbeit und die *Lectio divina*, sowie die seelsorgerische Arbeit mit Einzelgästen und Gruppen im Zentrum der Arbeit der Benediktinerinnen. Damit lebe die derzeit 28 Frauen umfassende Schwesterngemeinschaft die traditionelle benediktinisch-kontemplative Lebensform. Es erfordere heute jedoch viel Kraft, so schloss die Äbtissin, im Spannungsfeld zwischen Zurückgezogenheit und Weltoffenheit einerseits sowie Globalisierung andererseits zu existieren und alternative Werte zu leben.

Ähnlichen Herausforderungen wie die Schwestern aus Kellenried sieht sich Generaloberin M. Paulin Link aufgrund ebenfalls zurückgehender Schwesternzahl in Deutschland gegenüber – auch wenn es, wie sie betont, in den Klostersniederlassungen in Indonesien ausreichenden Nachwuchs gebe. Waren in Reute um 1900 die mehr als tausend zum Mutterhaus gehörenden Schwestern vor allem im Bereich der Erziehung und Pflege tätig, so hätte sich das Aufgabenspektrum der derzeit 440 Schwestern gewandelt. In den insgesamt 290 Niederlassungen der Kongregation wirkten auf Basis der franziskanischen Grundsätze die »erlösten Christinnen«, wie die Generaloberin ihre Mitschwester nannte, in vielen Krisengebieten der Welt. Sie lebten und arbeiteten neben und mit Menschen, die meist in akuten Notsituationen existierten: In Gebieten, in denen eine permanente Erdbebengefährdung bestehe oder schon Zerstörungen geschehen seien, oder in Regionen, die unter anderen Naturkatastrophen litten; ihre Aufgaben in sozialen Brennpunkten, etwa in Hoyerswerda oder in den Straßen Brasiliens, sei bewusst gewählte Arbeit in und mit Menschen in Not.

Weihbischof Thomas Maria Renz, in der Diözese Rottenburg-Stuttgart für Orden, Säkularinstitute und geistliche Gemeinschaften verantwortlich, sieht die Orden vor die Frage gestellt zu klären, welchen Wert diese sich jenseits ihrer Funktionen für die Gesellschaft zuschrieben. Sähen sie sich primär als Dienerinnen und Arbeiterinnen – oder eher als Zeugnis Gebende und Mitleidende? Verstünden sich Orden als Suchbewegung des Heiligen und die Ordensleute als Repräsentantinnen und Repräsentanten Jesu Christi?

Die Neuorientierung der Orden erfordere, so führte Weihbischof Renz weiter aus, viel Mut. Angesichts der rapide gesunkenen Schwesternzahl: Mut zum Sterben; Angesichts des hohen Durchschnittsalters der Konvente (75 Jahre): Mut zur letzten Lebensphase und letztendlich Mut zum Neuanfang in kleinen Zellen und mit veränderten Aufgaben. Der Umbruch in den Orden habe in den vergangenen Jahrzehnten zur rechtlichen Verselbstständigung der sozialen Einrichtungen geführt, wodurch deren Existenz langfristig gesichert worden sei. Künftig seien die neu gegründeten geistlichen Zentren weiter auszubauen. Zudem sei es wesentlich, die Experimentierfähigkeit der Orden zu erkennen bzw. zu fördern und neue Wege bei der Nachwuchssuche zu gehen.

Maria E. Gründig